

Predigttext: Markus 12, 28-34 (Lutherbibel)

28 Und es trat zu ihm einer der Schriftgelehrten, der ihnen zugehört hatte, wie sie miteinander stritten. Als er sah, dass er ihnen gut geantwortet hatte, fragte er ihn: Welches ist das höchste Gebot von allen? 29 Jesus antwortete: Das höchste Gebot ist das: »Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist der Herr allein, 30 und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und mit all deiner Kraft« (5. Mose 6,4-5). 31 Das andre ist dies: »Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst« (3. Mose 19,18). Es ist kein anderes Gebot größer als diese. 32 Und der Schriftgelehrte sprach zu ihm: Ja, Meister, du hast recht geredet! Er ist einer, und ist kein anderer außer ihm; 33 und ihn lieben von ganzem Herzen, von ganzem Gemüt und mit aller Kraft, und seinen Nächsten lieben wie sich selbst, das ist mehr als alle Brandopfer und Schlachtopfer. 34 Da Jesus sah, dass er verständig antwortete, sprach er zu ihm: Du bist nicht fern vom Reich Gottes. Und niemand wagte mehr, ihn zu fragen.

Wenn Zipora morgens aufsteht, zündet sie die Kerzen an und denkt an Gottes Wort, wenn sie das Essen zubereitet und darauf achtet Milch und Fleisch getrennt zu halten denkt sie an Gottes Wort, wenn sie Bilder malt, denkt sie an Gottes Wort.

Zipora ist eine ultra-orthodoxe Jüdin, die in Jerusalem im Stadtteil Mea Shearim lebt, und ich habe ein kurzes Portrait von ihr auf einem youtube-Film gefunden. <https://youtu.be/Nq-iwUbbMDs>

Ein Gebet, das sie immer wieder aufsagt, indem sie ihre Augen mit der Hand bedeckt, die ist das Shma Israel: Höre Israel, der Ewige ist unser Gott, der Ewige ist einzig. Du sollst den Ewigen, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, deiner ganzen Seele und deiner ganzen Kraft.

Wenn Zipora auf die Straße geht, trägt sie ein Kopftuch, eine hoch geschnittene Bluse und einen langen Rock. Neben ihr läuft ihr Mann, mit langem Bart, schwarzem Anzug und Hut. Für sie ist es die richtige Lebensweise. Sie gibt ihre Lebensweise auch an ihre Kinder weiter.

Im Portrait wird ihr eine Frau gegenübergestellt, die aus der ultra-orthodoxen Lebensweise ausgestiegen ist. Yafi trägt nun Short-Pants und T-Shirts, sie benutzt ein Smartphone und wohnt mit zwei Männern in einer WG. Sie hat ein Studium begonnen und unterrichtet Querflöte. Sie folgt einer modernen Lebensweise, wie es auch bei vielen liberalen Juden üblich ist.

Den deutschen Zuschauern dieses Videos fällt es offensichtlich leichter, sich mit den Ansichten der liberalen Frau zu identifizieren, die sich von der ultra-orthodoxen

Lebensweise gelöst hat. Da ist die Rede von Unfreiheit, von Unterdrückung der Frau, Religion überhaupt sei was für Verrückte, schon gleich wenn es so viele Regeln gibt.

Wir sollten also vorsichtig sein und nicht vorschnell über die jüdischen Gebote und die Lebensweise urteilen, mit der ultra-orthodoxe Juden versuchen, diese zu befolgen.

Zum einen gebietet uns unsere europäische Geschichte Einheit. Es war keineswegs nur Martin Luther, wie in den vergangenen Jahre der Anschein erweckt wurde, der sich in Schrift und Wort jüdenfeindlich geäußert hat. Es ist eine Sichtweise, die über Jahrhunderte von namhaften Theologen, von Pfarrern und Bischöfen, aber genauso von Vertretern des Humanismus, von Agnostikern und Atheisten vertreten wurde. Dabei wurde der Jude oft verurteilt, ohne, dass überhaupt eine adäquate Wahrnehmung der Differenziertheit des Judentums stattgefunden hat.

Aus christlicher Perspektive ist es tragisch, dass die Verbundenheit des eigenen Glaubens mit dem jüdischen Glauben oft ausgeblendet wurde.

Wenn Jesus im Neuen Testament mit Anhängern verschiedener jüdischer Gruppierungen streitet, wurde oft nicht reflektiert, dass es Auseinandersetzung ist, die auf der Grundlage des Judentums ist. Ein tiefes Bewusstsein dafür hat die historische Betrachtung des Lebens Jesu geweckt. In den 1970er Jahren begannen Theologen, das historische Umfeld von Jesus genauer zu erforschen, um aus diesen Erkenntnissen heraus, auch die Botschaft von Jesus genauer zu verstehen. Jesus wurde dadurch als Mensch, als Jude seiner Zeit wahrgenommen. Von denen,

die die historisch-kritische Methode ablehnen, wird oft befürchtet, dass dadurch die Heilsbedeutung Jesu ausgeblendet wird. Ich kann für mich sagen, dass ich die Heilsbedeutung Jesu durch die historische Betrachtung besser verstehen konnte.

Ich möchte Jesu Botschaft vor dem Hintergrund des Judentums verstehen – und doch glaube ich, dass seine Worte, sein Leben, sein Sterben und seine Auferstehung eine Bedeutung haben für mein Leben und ich hoffe auch für Ihres und euer Leben.

Klar strukturierte Tagesabläufe, strenge Regeln, so stellt sich das ultra-orthodoxe Judentum dar. Aber so fremd ist mir das gar nicht – was allein in den vergangenen zehn Jahren an Vorschriften und Verordnungen in die Berufswelt, in unseren Lebensalltag und unsere intimsten Verhaltensweisen Einzug erhalten hat, übertrifft mit Leichtigkeit die 613 Mizwot – die jüdischen Lebensregeln.

Ich möchte nicht das alte Lied von den EU-Normen singen, wie etwa das von der Euro-Banane, also einer Banane, die in Mindestlänge und –dicke den EU-Normen entspricht.

Noch viel diffiziler sind die Regeln und Verordnungen, an die man sich in der Wirtschaft, in der Pflege, aber auch im privaten Bereich halten muss. Die vier Megatrends Digitalisierung, Qualitätskontrolle, Datenschutz und Effizienz zur Gewinnmaximierung erzeugen nicht nur ein gigantisches Netz aus Gesetzen, Normen und Verordnungen, sie verändern auch unseren Alltag, unsere Ansichten und Gewohnheiten, sie prägen zutiefst unsere Lebensweise.

Wie viel Zeit verbringen eigentlich Pfleger noch mit den Menschen, die sie pflegen, und wie viel Zeit verbringen sie damit Formulare zu pflegen? Eine Pflegerin erzählt in einer Reportage davon, wie die Pflegenoten der Seniorenheime zustande gekommen sind: „Bei einer Prüfung schaut sich der MDK 45 Minuten lang die Papiere und zehn Minuten lang den Bewohner an. Es ging um die Dokumentation von Pflege und das Einhalten von Regeln. Solange die Dokumente stimmten, stimmte auch die Note.“
<https://correctiv.org/aktuelles/gesundheit/pflege/2016/08/25/erst-abhaken-dann-pflegen>

So sehen Standardisierung und Qualitätssicherung in der Praxis aus. Hohe Anforderungen auf der einen Seite – keine Zeit um diese in die Tat umzusetzen, keine Zeit für die Patienten, keine Zeit für die Auszubildenden auf der anderen. Darunter leiden nicht nur die Patienten, auch die

Pflegekräfte selbst gehen oft darunter zu Bruch, keine Zeit für Menschlichkeit zu haben.

<https://www.zeit.de/arbeit/2018-02/pflege-krankenhaus-arbeit-stress-mangel>

Die Megatrends haben allerdings eine so starke Eigendynamik, dass sich kaum jemand gegen sie äußern kann, ohne etwa im Beruf eine harte Abmahnung zu bekommen oder in der Öffentlichkeit diffamiert zu werden.

Stellen Sie sich nur mal vor, was passieren würde: der Vorstand eines großen Unternehmens stellt sich vor seinen Aufsichtsrat und sagt: Effizienz spielt ab nun eine untergeordnete Rolle. Oder ein Behördenleiter, vielleicht am Rathaus sagt: bei uns am Ort ist uns die Gemeinschaft wichtiger als der Datenschutz. Oder eine Grundschullektorin bezeichnet die digitale Bildung als explizit nachrangig gegenüber von Schönschrift und Kunst.

Vielleicht gefällt Ihnen ja sogar der ein oder andere Gedanke – in der öffentlichen Wahrnehmung wäre so etwas gleich einem Tabu-Bruch.

Was ich damit andeuten möchte: Wir leben zwar in einer freiheitlichen Gesellschaftsordnung und jeder Mensch hat viele Möglichkeiten, in welche Richtung er seinen oder sie ihren Lebensweg einschlägt. Und doch sind wir gebunden und befolgen meist unbewusst die Maßstäbe der jeweils geltenden Megatrends.

Wir können uns zwar gegen sie wenden, aber wir können nicht aussteigen ohne harte Konsequenzen spüren zu müssen, insbesondere dort, wo es geltende Gesetze gibt.

Aber was wir vor allem tun können ist, uns die Frage zu stellen: Was ist mir wichtig im Leben – woran orientiere ICH mich letztlich?

Im Markusevangelium stellt ein Schriftgelehrter Jesus genau diese Frage: Welches ist das höchste Gebot von allen?

Interessant ist, dass dieser Schriftgelehrte ein ernsthaftes Interesse an der Antwort Jesu zeigt. Er fragt nicht, um Jesus auf die Probe zu stellen, sondern um eine ehrliche Antwort zu bekommen. Und die bekommt er. Jesus antwortet mit dem shma Israel – dem jüdischen Glaubensbekenntnis. Und er setzt noch ein weiteres jüdisches Gebot hinzu: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Der Schriftgelehrte ist beeindruckt von der

Klarheit von Jesu Antwort und bekennt sich selbst auch zu dieser Einstellung.

Wenn wir Christen Jesu Antwort hören, klingt sie für uns schon allzu selbstverständlich. Wir kennen die Antwort, wir schätzen sie. Aber leben wir auch danach? Ihnen und mir stelle ich die Frage: Ist für dich selbst so klar, was deine oberste Priorität im Leben ist?

Als ich 16 oder 17 war, hat mir ein Freund beim Aufwärmen im Fußballtraining gesagt: Jeder muss sich überlegen, was ihm am Wichtigsten ist. Für sich sagte er, stehe Fußball an erster Stelle. Danach kommt Schule, dann Familie und Freunde. Mich hat er damals zum Nachdenken gebracht und ich habe meine Entscheidungen daraus gezogen. Im Gegensatz zu ihm wurde ich kein Stammspieler in der ersten Mannschaft.

Es zeigt sich: Das was für dich Priorität hat, wird auch das sein, womit du deine Zeit verbringst, wofür du anderes liegen lässt, worüber du nachdenkst, wenn du Ruhe hast, worin du Kraft und Energie steckst.

Wie sähe ein Leben aus, das sich an Jesu Antwort orientiert, am jüdischen Glaubensbekenntnis, am Gebot der Liebe zu Gott und den Menschen?

Das Shma Israel steht im 5. Buch Mose, im Deuteronomium. Es ist eine Art Vorwort zu den Geboten, die anschließend in diesem Buch zusammen gestellt sind. Es gibt also schon in der Komposition des Buches allen Geboten ein übergeordnetes Leitmotiv.

Das Deuteronomium erzählt in der Rahmenhandlung auch vom Bund, den Gott mit seinem Volk Israel schließt. Immer wieder wird daran erinnert, dass es der Gott ist, der Israel befreit hat: „Ich bin der HERR, dein Gott, der dich aus Ägyptenland geführt hat, aus der Knechtschaft.“

Wenn Juden sich im Shma Israel täglich an diesen Gott erinnern, der sie aus befreit hat aus der Sklaverei, aus der Ausbeutung und Erniedrigung, so ist es zugleich eine Absage an alle anderen weltlichen Herrschaftsansprüche, die sie in ähnlicher Weise unterdrücken oder ausbeuten würden.

Wenn Jesus nun das Gebot „liebe deinen Nächsten wie dich selbst“ aus dem 3. Buch Mose, Levitikus, daneben stellt, nimmt er seine Mitmenschen hinein in diese Perspektive: Auch die Mitmenschen mögen von Ausbeutung und Unterdrückung bewahrt werden.

Es geht also grundlegend um eine Befreiung durch Gott – eine Befreiung auch aus dem Diktat gesellschaftlicher Trends und Megatrends, wo der Mensch zum Objekt wird. Denn wir können uns gewiss sein: all die Trends und Megatrends, die heute so wichtig und unverzichtbar scheinen, werden vergehen und es werden neue Megatrends kommen, die dann als Maß aller Dinge gelten – und auch diese Trends werden vergehen. Aber das befreiende Wort Gottes, das Evangelium bleibt in Ewigkeit.

Der Glaube, dass Gott über allem steht, und ihm die größte Ehre zukommt und gleichzeitig nichts über Gottes befreiender Liebe zu dir und deinen Mitmenschen steht, hat enorme Sprengkraft: Für dein, für mein, für unser Leben, für die Gesellschaft und unser Zusammenleben.

Ich kenne einen Unternehmensleiter für den Mitmenschlichkeit gegenüber Mitarbeitern wichtiger ist, als der Kostenfaktor. Ich kenne eine Erzieherin, die sich die Zeit nimmt für schwierige Kinder, Zuwendung, die diese Kinder brauchen. Ich kenne einen Lehrer, dem es um die Schüler geht, darum, dass sie tiefe Einsichten fürs Leben gewinnen, und nicht um die getreue Umsetzung aller Vorgaben aus dem Ministerium. Diese Menschen lassen die Maßstäbe unserer heutigen modernen Welt nicht außer Acht. Sie kennen sie und achten sie, sie wissen auch um die Probleme und Abgründe. Aber, was entscheidend ist, sie haben eine klare Orientierung daran, was über allem Denken und Handeln steht: „Höre Israel, der HERR, unser Gott, ist der HERR allein, und du sollst den HERRN, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und von allen deinen Kräften. Und: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“

Aus dieser grundsätzlichen Orientierung gewinnen sie Klarheit darüber, was im Einzelnen das Richtige ist. Sie bleiben fehlbar, sie sind angreifbar, aber sie haben einen Glauben, der verwurzelt ist in Gott, dem Befreier, dem Messias, dem Christus. Sie sind auf dem Weg Jesu, der verheißt, dass sie nicht zuschanden werden. Ihnen gilt Jesu Zuspruch: „Du bist nicht fern vom Reich Gottes.“